



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1996

**Naturschutz und Nutzungskonflikte in der Dritten Welt: Behandlung der
Thematik am Beispiel des Royal Chitawan National Parks in Nepal**

Müller-Böker, Ulrike

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-137147>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Müller-Böker, Ulrike (1996). Naturschutz und Nutzungskonflikte in der Dritten Welt: Behandlung der Thematik am Beispiel des Royal Chitawan National Parks in Nepal. *Zeitschrift für den Erdkundeunterricht*, 48(2):48-57.

Länder der Dritten Welt räumen dem Naturschutz einen hohen Stellenwert ein, weil sie sich ökonomische Vorteile erhoffen. Andererseits ist jedoch bei der Ausweisung von geschützten Flächen auf lokaler Ebene mit Problemen zu rechnen. Es kommt zu Konflikten zwischen den Belangen des Naturschutzes und den Nutzungsansprüchen der lokalen Bevölkerung.

Naturschutz und Nutzungskonflikte in der Dritten Welt

Behandlung der Thematik am Beispiel des Royal Chitawan National Parks in Nepal

Ulrike Müller-Böker

Die meisten der auf der Welt vorkommenden Tier- und Pflanzenarten leben in den Tropen und damit weitgehend in der Dritten Welt. Der Artenreichtum läßt sich erdgeschichtlich und klimatisch begründen. Hinzu kommt, daß in der Dritten Welt, be-

dingt durch geringe Industrialisierung und infrastrukturelle Erschließung, natürliche Lebensräume noch vielfach ungestört geblieben sind. /1/ Dennoch wächst auch hier der Druck auf die natürlichen Ressourcen vehement. Ein Rückgang der

biologischen Vielfalt, das heißt der Verlust und die Beeinträchtigung von Arten und deren Lebensräumen ist zunehmend auch in den Tropen zu verzeichnen. Ohne Zweifel besteht ein globales Interesse, dieser Entwicklung entgegenzuwirken /2/ – unter anderem durch die Ausweisung von Schutzgebieten (s. Text im Kasten). Deren Anzahl und Größe ist erheblich gewachsen (s. Abb. 1). Waren um 1940 weltweit nur etwa 550 000 km² geschützt, so sind heute immerhin rund 7 700 000 km², also etwa 5 Prozent der Landfläche der Erde als geschützte Flächen ausgewiesen. /3/

Fast 20 Prozent der heute weltweit geschützten Fläche befinden sich – legt man die aktuelle Weltbank-Klassifikation zugrunde – in Ländern mit niedrigem und über 30 Prozent in Ländern mit mittlerem Einkommen (s. Abb. 2). Zu den 18 Ländern, von denen mehr als 6 Prozent der Landesfläche völlig geschützt sind, zählen nur 2 Länder – nämlich Norwegen und Neuseeland – zur Gruppe mit hohem Einkommen. 7 Länder hingegen gehören zur Gruppe mit mittlerem und 9 zur Gruppe mit niedrigem Einkommen. Darunter sind arme Länder, wie Ruanda, Sri Lanka oder Nepal, die sehr hohe Bevölkerungsdichten aufweisen (s. Tabelle 1 auf S. 50).

Wenngleich diese Angaben noch keine Aussagen über die Qualität der Schutzgebiete zulassen, zeigen sie doch, daß viele Länder der Dritten Welt dem Naturschutz einen hohen Stellenwert einräumen. Durch die Stärkung des Naturschutzes er-

Kategorisierung von Schutzgebieten durch die World Conservation Union (IUCN)

I Strict Nature Reserve/Scientific Reserve (Strenges Naturschutzgebiet/Wissenschaftliches Reservat): Schutz mit dem Ziel, daß natürliche Evolutionsprozesse ungestört ablaufen können; höchste Nutzungseinschränkung, Ausschluß von Tourismus

II National Park (Nationalpark): Schutz von herausragenden biologischen oder landschaftlichen Besonderheiten für Wissenschaft, Umweltbildung und Tourismus; Ressourcennutzung stark eingeschränkt; Verwaltung liegt bei der höchsten staatlichen Naturschutzinstitution

III Natural Monument/Natural Landmark (Naturmonument/Naturdenkmal): Schutz von herausragenden biologischen oder landschaftlichen Besonderheiten auf relativ kleiner Fläche; Tourismus erwünscht

IV Managed Nature Reserve/Wildlife Sanctuary (Naturschutzgebiet/Wildtierschutzgebiet): Schutz einzelner Arten, Biotope oder Ökosysteme durch angepaßtes Management; limitierte und kontrollierte Ressourcennutzung (Jagd, Tourismus) möglich

V Protected Landscape/Seascape (Landschaftsschutzgebiet): Schutz von erhaltenswerten Kulturlandschaften und Küstengebieten; traditionelle Land-

nutzung erlaubt; angepaßte touristische Nutzung angestrebt

VI Resource Reserve (Ressourcenschutzgebiet): Schutz der natürlichen Ressourcen vor eingreifenden anthropogenen Veränderungen (oft Vorstufe für eine strengere Einstufung)

VII Anthropological Reserve/Natural Biotic Area (Anthropologisches Schutzgebiet): Schutz von Gebieten, in denen traditionell wirtschaftende Gruppen leben; Einwanderung ist ausgeschlossen

VIII Multiple Use Management Area/Managed Resource Area (Ressourcengebiet mit Management): Nachhaltige Nutzung der Ressourcen (Wasser, Holz, Wild u.a.) ist möglich

IX Biosphere Reserve (Biosphärenreservat): Durch die UNESCO ausgewiesene Gebiete, die biologisch und kulturgeschichtlich von globaler Bedeutung sind; nachhaltige land- und forstwirtschaftliche Nutzung sowie Tourismus sind möglich

X World Heritage Site (Naturerbe der Menschheit): Durch die UNESCO ausgewiesene einzigartige Schutzgebiete, die biologisch und kulturgeschichtlich von globaler Bedeutung sind

Quellen: World Conservation Monitoring Center (WCMC): Global Biodiversity. Status of the Earth's Living Resources. London 1992. Ellenberg, L.: Naturschutz und Technische Zusammenarbeit. „Geographische Rundschau“, 5/1993, S. 295.

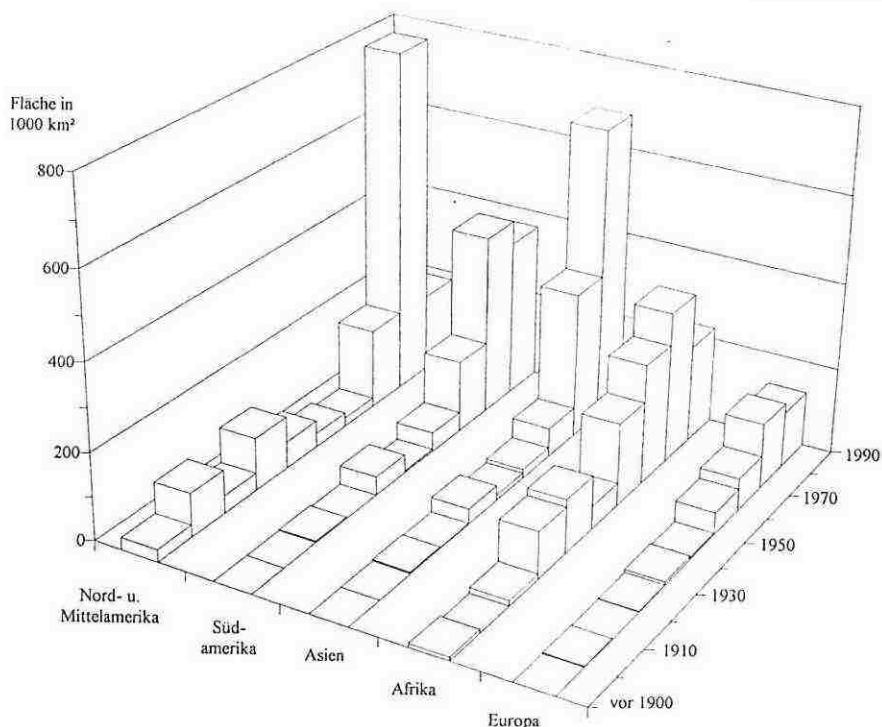
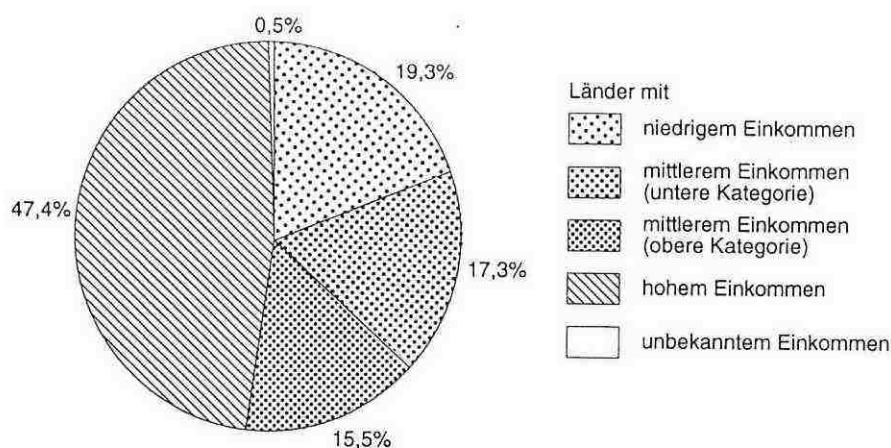


Abb. 1 Zuwachs von geschützten Flächen pro Zehnjahresperiode (ohne frühere Sowjetunion, Ozeanien und Grönland)

Quelle: World Conservation Monitoring Center (WCMC): Global Biodiversity. Status of the Earth's Living Resources. London 1992, S. 450.



Weltweit geschützte Fläche: 7 734 900 km².

Abb. 2 Geschützte Flächen nach Ländergruppen mit unterschiedlichem Einkommen

Quelle: World Conservation Monitoring Center (WCMC): Global Biodiversity. Status of the Earth's Living Resources. London 1992, S. 452.

öffnen sich vielfach ökonomische Vorteile, denn Entwicklungshilfegelder oder die Reduktion von Auslandsschulden werden von den Geberländern im verstärkten Maße an Naturschutzmaßnahmen gebunden. Darüber hinaus verspricht ein Ausbau des Safari- und Ökotourismus Deviseneinnahmen, aber auch die Schaffung von Arbeitsplätzen für die lokale Bevölkerung. Auf der anderen Seite ist jedoch bei der Ausweisung von streng geschützten Flächen auf lokaler Ebene mit einer Vielzahl von Pro-

blemen zu rechnen. Vielfach kommt es zu Konflikten zwischen den Belangen des Naturschutzes und den Nutzungsansprüchen der lokalen Bevölkerung – Konflikte, die an Schärfe gewinnen, weil ein modernes, naturwissenschaftlich geprägtes Umweltbewußtsein fast immer auf die Natur-Kultur-Beziehung einer traditionellen Gesellschaft trifft.

Am Beispiel des Royal Chitawan National Parks, dem ältesten Nationalpark Nepals, wird diese Problematik im folgenden aufgezeigt.

Die Entwicklung der Region Chitawan in Nepal

Chitawan, ein Distrikt, der in Südnepal im Bereich der Himalaya-Vorketten liegt (s. Abb. 3 auf S. 50), war bis Mitte dieses Jahrhunderts sehr dünn besiedelt. Die steilen Südflanken der Mahabharat-Kette im Norden (s. Abb. 4 auf S. 51) und die im Süden gelegene bewaldete Churiya-Kette (s. Abb. auf der Vorderseite dieses Heftes/4/) erschwerten den Zugang zu der synklinalen Talweitung. Die Auenwälder, Hochgrasfluren (s. Abb. 5 auf S. 51) und Sümpfe waren eine ideale Brutstätte für die Malaria-Mücke./5/ Für die Tharu (s. Abb. 6 auf S. 51), Angehörige einer Stammesgruppe, die beidseitig der indisch-nepalesischen Grenze siedelt, war bis Mitte dieses Jahrhunderts Chitawan ein Rückzugsgebiet, in dem sie aufgrund ihrer erworbenen Malaria-Immunität überleben konnten. Ihre extensive Wirtschaftsform harmonisierte weitgehend mit den strategischen Interessen der nepalesischen Zentralregierung, die die Region als unerschlossenen Wald- und Sumpfschutzgürtel zu belassen, der die südlich von Chitawan verlaufende Grenze zum Territorium der East India Company sichern sollte.

Gleichzeitig war Chitawan eines der besten Großwild-Jagdgebiete Nepals. Von 1846 bis 1951 wurde die Region zum exklusiven Jagdrevier der Maharadschas erklärt. „Royal Game“ waren Tiger, Leoparden und das indische Panzernashorn (s. Abb. 7 auf S. 52). Chitawan wurde Schauplatz gigantischer Großwildjagden, zu denen die adelige Prominenz aus aller Welt geladen war (s. Text im Kasten).

Ein Besuch des britischen Königs George V. im Jahre 1911 ging in die Annalen ein. In nur elf Tagen wurden 39 Tiger, 18 Nashörner, vier Bären und mehrere Leoparden erlegt. Über 600 Elefanten wurden als Reittiere bei dieser Jagd eingesetzt. Alle Rekorde jedoch brach eine Jagdveranstaltung im Jahre 1938/39, an der Lord Linlithgow, der indische Vizekönig, teilnahm. Die Beute bestand hierbei aus 120 Tigern, 38 Nashörnern, 27 Leoparden und 15 Bären./6/

Nach 1950, mit der außenpolitischen Öffnung Nepals, war die Schutzgürtelfunktion Chitawans hin-fällig geworden. Der Distrikt avancier-

Tabelle 1: Länder, in denen mehr als 6 Prozent der Landesfläche geschützt sind (IUCN-Kategorien: I, II, III) 1992

Land	Pro-Kopf-Einkommen	Bevölkerungsdichte (in E/km ²)	Völlig geschützte Fläche (in % der Landesfläche)
Botswana	mittel/niedrig	2	15,28
Venezuela	mittel/hoch	22	15,17
Ruanda	niedrig	273	12,42
Norwegen	hoch	13	12,00
Chile	mittel/niedrig	17	11,14
Namibia	mittel/niedrig	2	10,89
Dominikanische Republik	mittel/niedrig	145	10,08
Neuseeland	hoch	13	9,76
Costa Rica	mittel/niedrig	55	9,50
Sambia	niedrig	11	8,45
Kolumbien	mittel/niedrig	28	7,89
Sri Lanka	niedrig	258	7,50
Benin	niedrig	42	7,49
Malawi	niedrig	72	7,40
Indonesien	niedrig	93	7,19
Nepal	niedrig	134	7,17
Simbabwe	niedrig	25	6,93
Togo	niedrig	63	6,29

Quellen: World Conservation Monitoring Center (WCMC): Global Biodiversity. Status of the Earth's Living Resources. London 1992, S. 460 ff. Weltbank: Weltentwicklungsbericht 1993. Investitionen für die Gesundheit. Washington, D.C. 1993.

te zur Erschließungsregion, welche die dichtbevölkerte Gebirgsregion entlasten und neue landwirtschaftliche Produktionsflächen für die wachsende Bevölkerung bereitstellen sollte. Mit US-amerikanischer Hilfe unternahm man erste Schritte zur Bekämpfung der Malaria und sorgte dann durch eine hochmechanisierte Ubar-

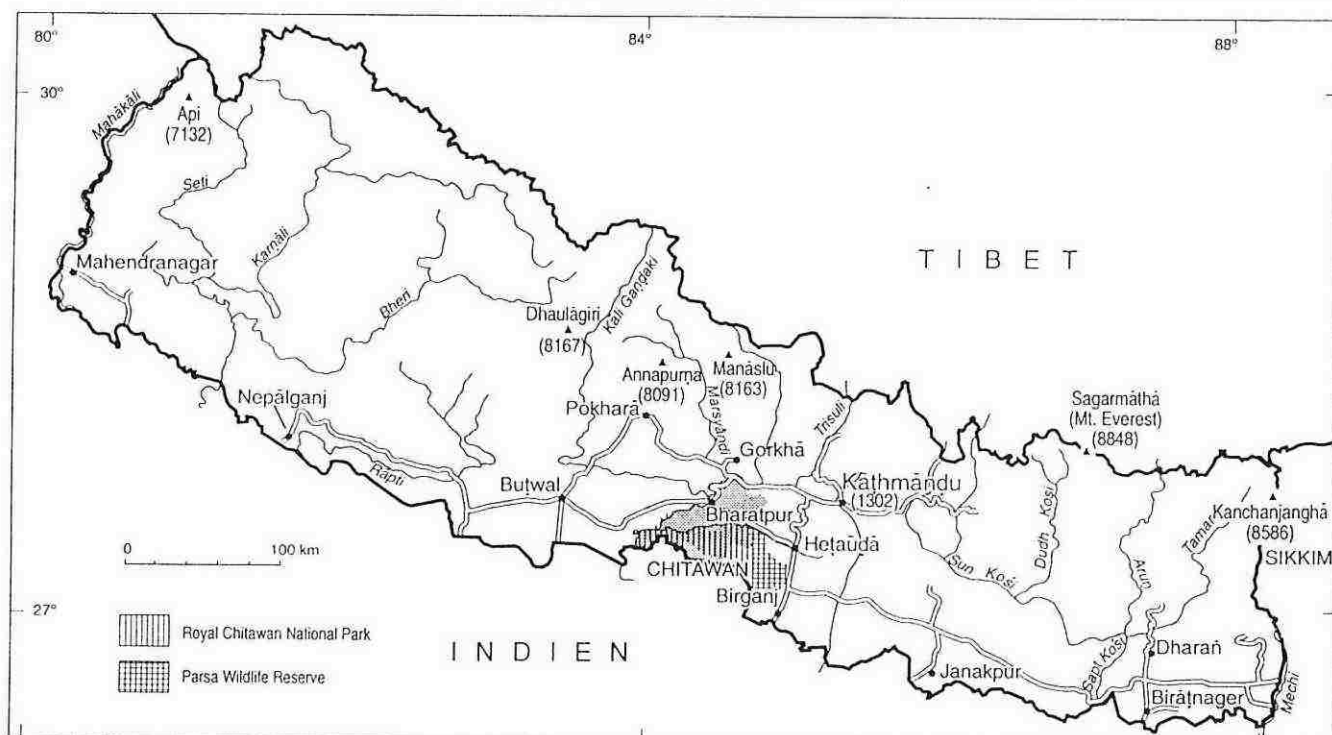
machung von Wald- und Grassavannen für die Bereitstellung von Land./7/

Nach den ersten Erfolgen der Malaria bekämpfung zog Chitawan so viele Siedler an, daß die jährliche Bevölkerungswachstumsrate des Distrikts mit 10,5 Prozent in der Dekade 1961 bis 1971 einen landesweiten Rekord erreichte. Lebten 1953

noch 19 E/km², so waren es 1991 160 E/km². Tharu als Muttersprache spricht nur noch eine Minderheit von 12 Prozent der dort lebenden Bevölkerung. Chitawan – einst ein dünnbesiedeltes, malariaverseuchtes Rückzugsgebiet der Tharu – hat sich in weniger als einem halben Jahrhundert zu einem gut erschlossenen Zuwanderer- und Kolonisationsgebiet entwickelt./8/

Chitawan als Lebensraum für Wildtiere

Mit der stürmischen Bevölkerungszunahme und Erschließung der Region nahmen die Wälder und Hochgrassavannen in diesem Gebiet rapide ab. H. Gurung errechnete, daß zwischen 1927 und 1977 fast die Hälfte des Waldes in landwirtschaftliche Nutzfläche umgewandelt wurde./9/ Gegen diese durchaus von der Regierung favorisierte Entwicklung sprach in Chitawan jedoch ein gewichtiger Faktor: Der Lebensraum von Nashorn, Tiger und anderen Wildtieren wurde immer kleiner. Hinzu kam, daß in den folgenden politisch instabilen Jahren, die der Öffnung Nepals folgten, die Jagd und Wilderei massiv zunahm. Insbesondere der illegale Handel mit Rhinozeros-Horn entwickelte sich zu einem lukrativen Geschäft. Wildererbanden aus Indien und aus dem



Entwurf: U. Müller-Böcker

CAM/Kartographie: B. Goecke (1994)

Abb. 3 Lage des Untersuchungsgebiets in Nepal



Abb. 4 Schrägluftbild (Region Chitawan) nach Norden
Nahezu der gesamte Talboden ist landwirtschaftlich genutzt. Im Hintergrund die Mahabharat-Kette und die schneebedeckten Gipfel des Himalaya.



Abb. 5 Mit seinen Hochgrasfluren, Auen- und Salwäldern bietet der Royal Chitawan National Park Lebensraum für eine große Anzahl von Tierarten, die vom Aussterben bedroht sind

nepalesischen Gebirgsland, aber auch Neusiedler sorgten für eine Dezimierung der Nashornbestände.^{10/}

Erste Maßnahmen zum Schutz des indischen Panzernashorns, das auf der „Roten Liste“ der IUCN stand, ergriff man 1964 mit der Ausweisung eines

„Rhino Sanctuary“. 3 Tharu-Dörfer wurden aufgelöst und 22 000 illegale Siedler mit Gewalt aus dem Territorium vertrieben.^{11/} Eine effektive Naturschutzplanung, kombiniert mit zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen, begann sich zu Beginn der 70er Jahren

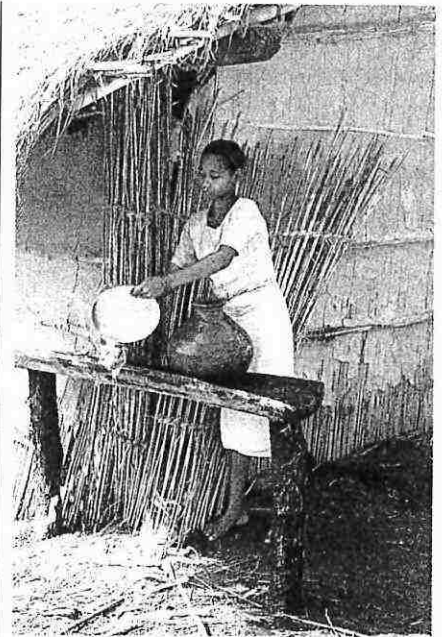


Abb. 6 Tharu-Frau bei der Hausarbeit

durchzusetzen. IUCN und World Wildlife Found (WWF) lancierten ein „Tiger-Projekt“. Um den seit 1969 auf der „Roten Liste“ stehenden Tiger zu schützen, wurde die Erhaltung eines großen Biotops erforderlich; denn der Tiger steht am Ende der Nahrungskette und benötigt ein großes Territorium zum Überleben. Das bis dahin einspurig auf das Nashorn orientierte Artenschutzkonzept tendierte somit in Richtung Biotopschutzplanung.

1973 konnte dann ein Gebiet von 544 km² als Nationalpark ausgewiesen und unter strengen Schutz gestellt werden. 1977 wurde das Territorium auf insgesamt fast 1 000 km² erweitert. 1984 erkannte die UNESCO den Nationalpark aufgrund seiner reichen Flora und Fauna als „World Heritage Site“ an. Das 500 km² umfassende Parsa Wildlife Reserve, welches die Ostgrenze des Parks berührt, wurde 1988 ausgewiesen (s. Abb. 3).

Die Nashorn-Population ist heute wieder auf rund 400 Tiere angewachsen (s. Tabelle 2). Der jährliche Nettozuwachs

Tabelle 2: Die Entwicklung der Nashorn-Population in Chitawan (1953 bis 1995)

Jahr	Bestand
1953	1 000
1957	400
1958	300
1960	200 – 225
1966	100
1974	250 – 300
1986	356
1995	375 – 400



Abb. 7 Indische Panzernashörner (*Rhinoceros unicornis*)



Abb. 8 Der Sambar (*Cervus unicolor*) – größter Hirsch in Chitawan

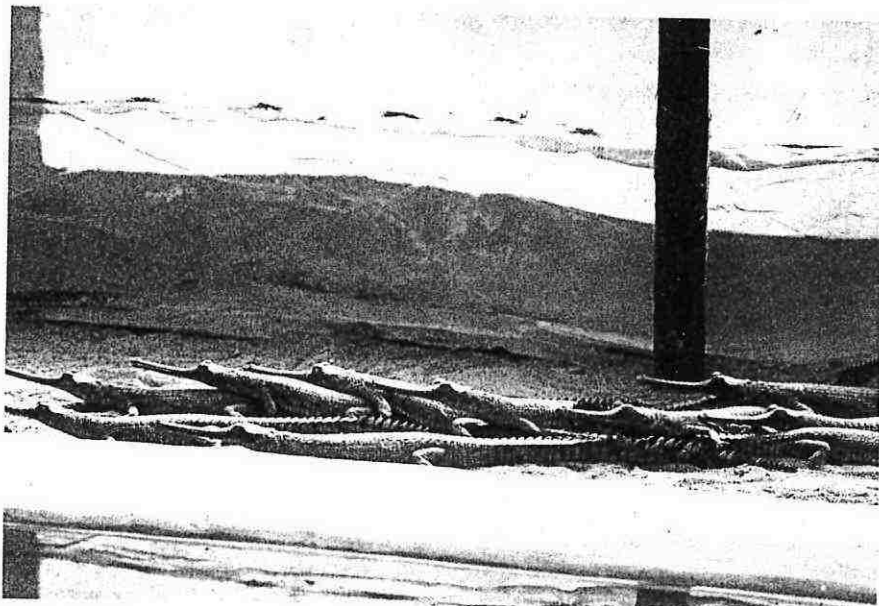


Abb. 9 Im Hatching and Rearing Center werden Schnabelkrokodile (*Gavialis gangeticus*) unter künstlichen Bedingungen ausgebrütet und großgezogen

von 5 Tieren erlaubt es mittlerweile, Nashörner in andere Schutzgebiete umzusiedeln. Bedenkt man, daß zum Beispiel der Jemen zwischen 1969 und 1977 25 t Horn importierte, für das etwa 8 000 Nashörner ihr Leben lassen mußten, und Horn und Haut noch immer in den traditionellen chinesischen Pharmazien Asiens angeboten werden,^{/12/} dann erkennt man die Dimension dessen, was Nepal für die Rettung des Nashorns leistet.

Neben dem Nashorn findet im Park ein breites Spektrum an Tierarten ihren Lebensraum (s. Abb. 8), darunter einige als stark gefährdet eingestufte Arten, wie Königstiger (*Panthera tigris*), Elefant (*Elephas maximus*) und Schnabelkrokodil (*Gavialis gangeticus*) (s. Abb. 9).^{/13/} Ohne Zweifel zählt der Royal Chitawan National Park heute zu einem der bedeutendsten Naturschutzparks Asiens und stellt daher eine große Attraktion für den Tourismus dar – einer wichtigen Einkommensquelle für Nepal.

Der Nationalparktourismus

Waren die „Fremden“, die früher nach Chitawan zur Jagd kamen, ausschließlich „VIP's“, so sind es heute meist „Rucksacktouristen“ oder Pauschalreisende. Das erste Safari-Hotel eröffnete 1965 im südwestlichen Teil Chitawans, noch bevor es den Nationalpark gab. Das legendäre „Tiger Tops“ ist auch heute noch für viele Touristen ein Synonym für Chitawan, für die Welt des Dschungels, der Tiger und Elefanten. Nach der Etablierung des Nationalparks entstanden bei Sauraha und später im Bereich der östlichen Parkerweiterung weitere Safari-Hotels. Neben diesen Einrichtungen sind preiswerte Unterkünfte wie Pilze aus dem Boden geschossen. Gab es noch 1977 nur eine einzige Einfachunterkunft in Sauraha, so bewegt sich heute die Anzahl der Hotels, die überwiegend von Individualreisenden belegt werden, um die 40.

Vom Nationalparktourismus profitiert die Bevölkerung Chitawans, von geringen Ausnahmen abgesehen, wenig. Im Gegenteil: Die Nachfrage nach Nahrungsmitteln im touristischen Sektor führt zur Preisinflation, zum Nachteil derer, die nicht am Geschäft beteiligt sind,^{/14/} und der

völlig ungeplante „Billigtourismus“, der sich auf das Gebiet um Sauraha konzentriert, bringt erhebliche negative Folgen mit sich. Größere Gewinne machen in Chitawan lediglich kapitalkräftige und einflußreiche Geschäftsleute aus Kathmandu und die internationale Tourismusbranche.

Mit über 60 000 Gästen pro Jahr (s. Abb. 10) ist die Besucherkapazität des Parks nach Ansicht vieler Experten längst überschritten, zumal die für Touristen interessanten und zugänglichen Gebiete relativ klein sind. Ein kritischer Punkt des

Nationalparktourismus ist auch die Energieversorgung der Hotels. Die großen Einrichtungen verbrauchen in der Hauptsaison pro Tag 25 bis 40 Traglasten Brennholz, die kleineren 2 bis 4. In der Luxusklasse wird ein Drittel des Holzes dafür verbraucht, daß die Touristen zweimal am Tag warm duschen können! Auch die Elefanten, die für die Ausflüge der Touristen gehalten werden (s. Abb. 11), tragen zur Biomassenreduktion bei, denn ein Elefant verzehrt pro Tag neben 5 bis 10 kg Reis immerhin bis zu 200 kg Gras und Laub.

Die Konflikte zwischen den Nutzungsansprüchen der lokalen Bevölkerung und dem Naturschutz

Vielfältige Nutzungsansprüche, die kaum koordinierbar scheinen, treffen heute in der Region aufeinander. Immer noch liegt die Bevölkerungswachstumsrate über dem nationalen Durchschnitt, die Städte wachsen, die Landwirtschaft wird immer intensiver, und der Druck auf die natürlichen Ressourcen nimmt zu – Ansprüche, die mit den Zielsetzungen des Nationalparks in Konkurrenz stehen.

Obgleich massive und wachsende Nutzungskonflikte bei der Ausweisung eines Nationalparks in Chitawan abzusehen waren, bauten die beteiligten nationalen und internationalen Institutionen zur Durchsetzung ihrer Ziele lediglich auf strikte Nutzungsverbote. Ansätze, durch eine integrierte Planung die Belange des Naturschutzes mit den Grundbedürfnissen der lokalen Bevölkerung in Einklang zu bringen, wurden nicht diskutiert.

Nationalparkbedingte Nutzungsverbote und -einschränkungen führten besonders in der Initialphase zu großen ökonomischen Einbußen. Die Wald- und Hochgrasflurareale, die heute unter Schutz stehen, gingen als potentielle Kulturlandreserve sowie als Weideland verloren. Der Viehbesatz reduzierte sich erheblich – in einigen Dörfern um 80 Prozent, denn die Tiere verhungerten! Die Jagd auf kleinere Wildtiere, der Fischfang und das Sammeln von Nahrungsmittelpflanzen wurden verboten. Die Versorgung mit organischen Rohstoffen (Holz, Rinde, Rohr, Gras u.a.) und mit Brennholz wurde erheblich erschwert und ist heute vielfach nur auf illegalem Wege möglich.^{15/} Nur für 2 Wochen im Jahr wird der lokalen Bevölkerung – nach Entrichtung einer geringen Eintrittsgebühr – erlaubt, im Park Gräser für den Hausbau und den Hausrat zu schneiden.^{16/}

Nach wie vor sind vor allem die Parkanrainer darauf angewiesen, zur Sicherung der Subsistenzversorgung regelmäßig auf die Ressourcen des Nationalparks zurückzugreifen (s. Abb. 12 auf S. 54). Illegale anthropogene Eingriffe in die Ökosysteme des Parks bleiben also trotz der Verbote nicht aus.

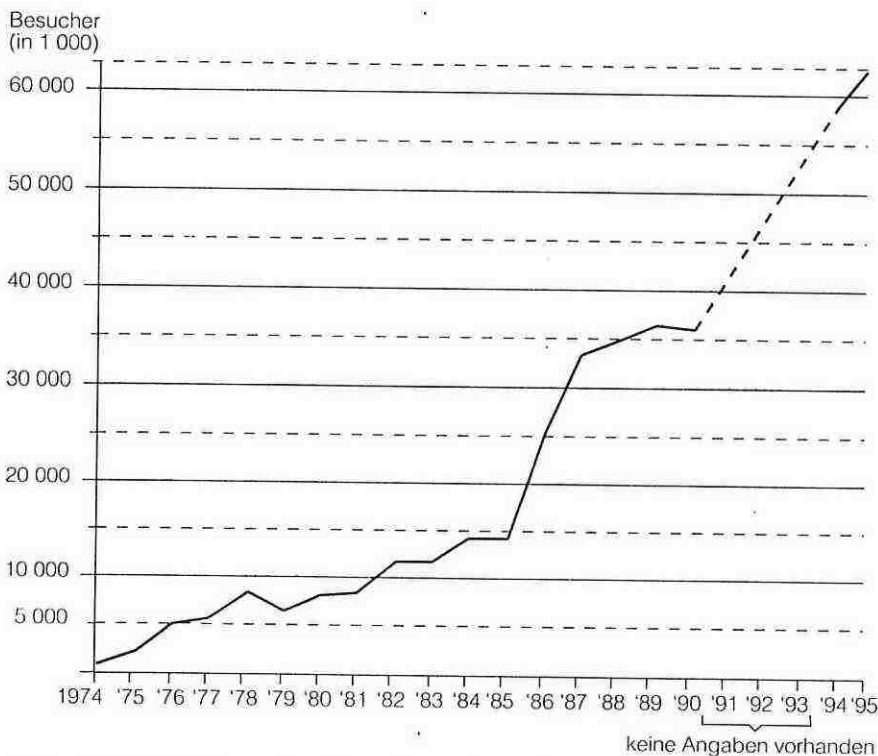


Abb. 10 Entwicklung der Besucherzahlen des Royal Chitawan National Parks

Quelle: Mündliche Angaben durch die Nationalparkverwaltung.

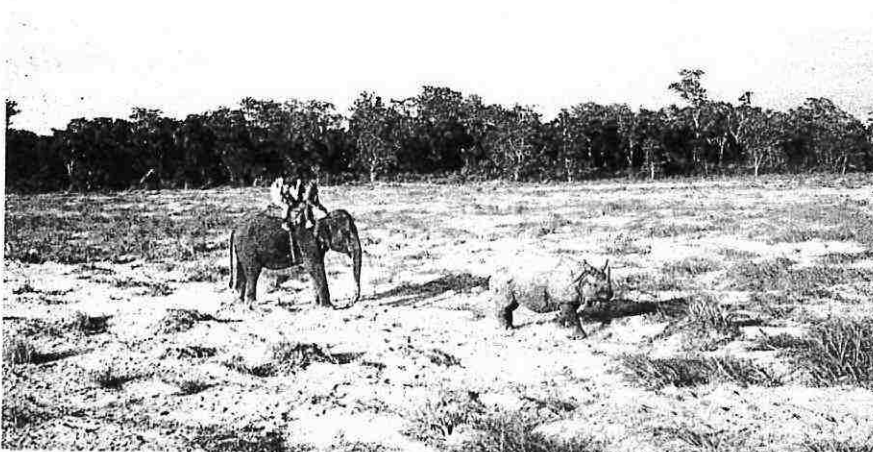


Abb. 11 Auf dem Elefantenrücken können sich die Nationalparkbesucher gefahrlos einem Nashorn bis auf wenige Meter nähern



Abb. 12 Nach wie vor sind die Parkanrainer darauf angewiesen, zur Subsistenzversorgung – hier mit Brennholz – auf die Ressourcen des Nationalparks zurückzugreifen

Dies führt zu ständigen Konflikten zwischen der lokalen Bevölkerung, die versucht, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen, und der Parkverwaltung, die verpflichtet ist, die Natur vor diesen Eingriffen zu schützen.

Die schutzbedingt wachsende Population der großen Raub- und Huftiere trägt zur Verschärfung der Nutzungskonflikte bei. Wildtiere reduzieren die Erträge in der Landwirtschaft ganz erheblich (s. Abb. 13). S. K. Nepal und K. E. Weber (1993) stellten fest, daß 1991 ein Ernteverlust von 13 Prozent durch Wildtiere verursacht wurde.^{17/} Zwar wurden auch vor Einrichtung des Nationalparks Felder beweidet und zerstört; im Unterschied zur heutigen Situation war damals jedoch der Ackerbau wesentlich extensiver, und der heute bei den Wildtieren als Futter

besonders beliebte Winterweizen spielte kaum eine Rolle. Wildschweine und kleinere Wildtiere, die auf die Felder kamen, durften die Bauern zudem erlegen; nicht zuletzt konnte man jederzeit auch auf Nahrungsmittel aus dem Wald und aus den Flüssen zurückgreifen.

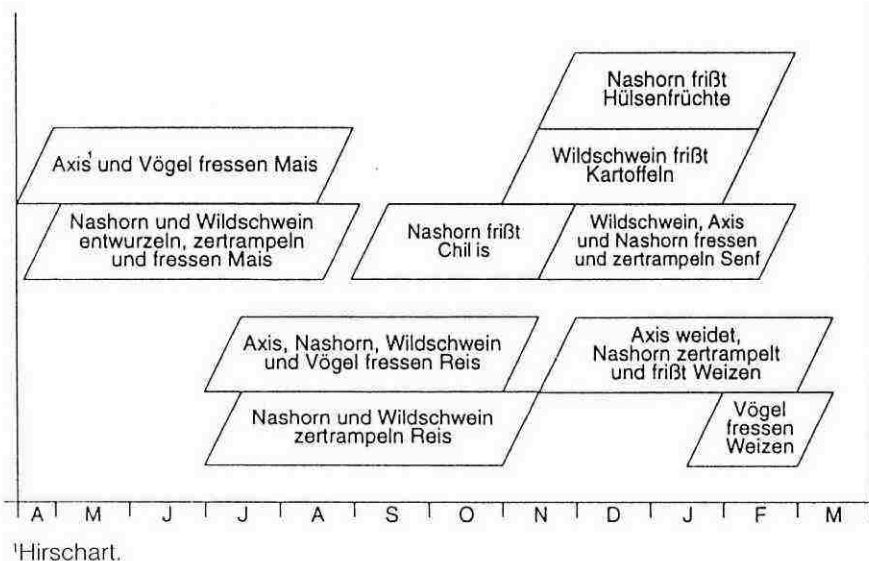
Wildtiere verursachen nicht nur Ernteschäden, sondern dezimieren auch den Viehbestand der Bauern. Besonders in Nationalparknähe werden immer wieder Rinder und Wasserbüffel von Raubtieren gerissen. Eine Untersuchung von K. M. Tamang (1979) ergab, daß von 156 großen Säugetieren, die von Tigern erlegt worden waren, ein Drittel Rinder und Wasserbüffel waren.^{18/} Der Verlust von Vieh ist heute für die landwirtschaftlichen Betriebe ökonomisch schwerer zu

verkräften als in der Vergangenheit, als der Viehbesatz in diesem Gebiet noch um ein Vielfaches höher lag.

Häufig kommt es zu gefährlichen und oftmals tödlichen Unfällen, wenn Menschen – ungewollt – auf Wildtiere treffen. Wären diese Unfälle, in erster Linie verursacht durch Lippenbär, Nashorn und Tiger, offiziell und lückenlos registriert worden – die Liste wäre vermutlich lang! Erstaunlicherweise wurden Proteste in diesem Zusammenhang bislang nur selten laut – offenbar nur in den Fällen, in denen die Bevölkerung befürchtete, daß man im Nationalpark wissentlich einen sogenannten „man-eater“ dulde.^{19/}

Das Verhältnis zwischen der lokalen Bevölkerung und der Parkverwaltung ist äußerst angespannt, denn die Erfahrungen, die die Tharu, aber auch die Zuwanderer aus dem Gebirge mit den Repräsentanten des Naturschutzes machten, sind alles andere als positiv. Die Umsiedlungsaktionen, die im Zusammenhang mit der Ausweitung des Nationalparks standen, wurden meist mit massiver Gewalt gegen den Widerstand der alteingesessenen Bauern und Neusiedler durchgeführt. Die Unterstützung bei der Wiederansiedlung war gänzlich unzureichend, die meisten der „Vertriebenen“ haben deutliche ökonomische Einbußen erlitten.

Ein weiterer kritischer Punkt ist, daß zur Bewachung des Parks 500 bewaffnete Infanterie-Soldaten der Royal Nepal Army im Einsatz sind – eine Dienstleistung, die im übrigen rund zwei Drittel der Betriebskosten des Nationalparks verschlingt. Nicht selten wird von Übergriffen der Militärwachposten berichtet, von Gewalttätigkeiten, Vergewaltigungen und Korruption. Wie unangemessen der Einsatz von Militär zur Bewachung des Royal Chitawan National Parks zu bewerten ist, wird auch daraus ersichtlich, daß die „Gegner“ ja nicht – wie aus ostafrikanischen Nationalparks bekannt – etwa organisierte Wildererbanden sind, sondern unbewaffnete Bauern und Tagelöhner.



¹⁷Hirschchart.

Abb. 13 Erntezerstörung durch Wildtiere im Laufe eines Anbaujahres in Nepal
Quelle: Milton, J.P., und Binney, G. A.: Ecological Planning in the Nepalese Terai. A Report on Resolving Resource Conflicts between Wildlife Conservation and Agricultural Land Use in Padampur Panchayat. Washington, D.C. 1980, S. 23.

Die Bewertung des Nationalparks – eine Frage der Perspektive

„National Parks protect wildlife for people“ – daneben Bilder von Menschen aus Chitawan – so präsentiert

„Früher hatten wir viel mehr Vieh, wir konnten sogar Milch verkaufen. Jetzt ist es sehr schwer, unsere beiden Bullen zu versorgen. Manchmal stehle ich Gras aus dem Park, auch das Brennholz und andere Dinge. In der kurzen Zeit, in der wir in den Park dürfen, ist es ohne Ochsenkarren sehr schwer, das Notwendigste zu bekommen. Die reichen Leute, die schon von allem genügend haben, kennen diese Probleme nicht! Die Wildtiere fressen unsere Felder leer. Wir haben einen Wachturm, aber die Tiere kommen, wenn wir schlafen; wir sind nachts müde, und die Tiere sind nachts hellwach!“

„Früher konnten wir viele Sorten Gemüse aus dem Wald bringen, jetzt muß ich es anbauen, das kostet mehr Zeit und verbraucht Land. Wenn wir heute in den Wald gehen, dann strafen uns die Waldhüter. Das Geld stecken sie in die eigene Tasche. Wenn wir eine Quittung wollen, dann müssen wir noch viel mehr bezahlen.“

„Seitdem es den Park gibt, ist alles schwieriger geworden. Es gibt kein Bauholz mehr, daher werden unsere neu zu errichtenden Häuser immer kleiner. Gras ist nur noch schwer zu bekommen, deshalb müssen wir die Dächer mit den teuren Ziegeln decken. Läßt man seine Kuh in den Wald, muß man gleich eine Strafe bezahlen. Wenn wir nur in den Wald gehen, um unsere Notdurft zu verrichten, werden wir schon bestraft!“

sich der Royal Chitawan National Park in einer Ausstellung. Welche Meinung haben die Betroffenen selbst über den Nationalpark angesichts der verschiedenen Nutzungskonflikte (s. Text im Kasten oben)?

Eine zusammenfassende Bewertung dieser Aussagen unterstreicht eindeutig die ablehnende Haltung gegenüber dem Nationalpark. Nur sehr wenige Personen räumten ein: „Wenn der Wald nicht geschützt wäre, dann würden die Reichen, die Geschäftsleute alles abholzen und die Bauern und Tagelöhner hätten dann gar nichts mehr.“

In vielen Diskussionen, in denen ich vor Ort Argumente für den Nationalpark vortrug, war deutlich zu spüren, daß meine Darlegungen nicht überzeugen konnten. Die negativen Seiten des Parks, die vielen schlechten Erfahrungen, die die lokale Bevölkerung machen mußte, sind für sie eben allgegenwärtig. Besonders die Tharu messen ihre aktuelle ökonomische Situation mit dem Maßstab der Vergangenheit, in der sie freien Zugang zu den natürlichen Ressourcen des Waldes hatten – allerdings ohne zu berücksichtigen, daß in dieser Zeit nur eine kleine Anzahl von Menschen in Chitawan lebte und die natürlichen Ressourcen in relativ bescheidenem Maße nutzte. Sie bewerten es als großes Unrecht, daß sie von den überlebenswichtigen Ressourcen ihrer Lebenswelt abgeschnitten wurden, und juristisch gesehen wurde tatsächlich auf der Grundlage der Nationalparkgesetzgebung des Zentralstaats Nepal das

Traditionsrecht außer Kraft gesetzt.

In Diskussionen zeichneten sich aber auch verschiedene Formen von Umweltbewertung ab./20/ Exemplarisch trifft ein modernes, teils naturwissenschaftlich geprägtes Umweltbewußtsein auf die Natur-Kultur-Beziehung einer traditionellen, vorindustriellen Gesellschaft. Der Personenkreis, der sich in Chitawan federführend mit dem Naturschutz befaßt, kommt aus Industriegesellschaften und ist – dies trifft auch auf die nepalesischen Mitarbeiter zu – westlich-naturwissenschaftlich ausgebildet. Das Umweltkonzept dieser Experten wird geprägt durch naturwissenschaftliches Forschungsinteresse, aber auch – angesichts der globalen Umweltprobleme – durch eine ethisch motivierte Verantwortung für die Natur./21/

Auf der anderen Seite kann man nachvollziehen, daß sich insbesondere die Tharu den Argumenten für die Schutzwürdigkeit eines Biotops oder bedrohter Tierarten verschließen. Es muß ihnen unverständlich bleiben, daß sie in einem von ihnen seit Generationen genutzten Lebensraum als „anthropogene Störfaktoren“ gelten. Denn im Gegensatz zu den Naturschutzexperten denken sie nicht in globalen, wissenschaftlich und ethisch hergeleiteten Zusammenhängen, sondern regional und auf ihre eigenen Bedürfnisse bezogen. Kennzeichnend für traditionelle Gesellschaften ist, daß sie ihren Lebensraum als „Zentrum der Welt“ begreifen./22/ und in der Kultur der Tharu hat vor allem der

Wald mit seinen Pflanzen und wildlebenden Tieren eine ganz zentrale Stellung.

Die unmittelbare ökonomische Abhängigkeit der Tharu von den natürlichen Ressourcen des Waldes und der Hochgrasfluren bestimmt zunächst ihr Umweltbewußtsein, das heißt Wahrnehmung und Bewertung der natürlichen Umwelt haben immer einen deutlichen Nutzungsbezug. Welche anderen Facetten die Umweltbeziehung der Tharu darüber hinaus hat, dies mag die folgende Geschichte verdeutlichen, die ein Tharu erzählte, um damit sein Volk zu charakterisieren (s. Text im Kasten unten).

Die Tharu sagen noch heute über sich, und zwar in Abgrenzung zu den Neusiedlern, sie seien waldbezogene Menschen. Der Wald stellt sich ihnen als vertraute Umwelt dar, deren reichhaltiges biologisches Angebot sie bestens kennen und zu nutzen wissen. Sie kennen nicht nur eine Fülle von Pflanzen und wissen über das Verhalten der Tiere Bescheid, sondern darüber hinaus ist in ihrer Bewertung das „in den Wald Gehen“ etwas Positives, etwas, was man gerne tut. Man trifft im Wald, oft weit entfernt von den Dörfern, immer wieder auf Tharu-Gruppen, die zum Pflanzensammeln unterwegs sind. Die Neusiedler und Kolonisten aus dem Bergland hingegen trifft man nur dorfnah beim Holz- und Futterholen an; sie gehen in den Wald, um dort einen Teil ihrer tagtäglichen Arbeit zu verrichten.

Spricht man hingegen mit Tharu über den Wald oder geht mit ihnen gemeinsam zum Pflanzensammeln, dann spürt man ihre enge Verbundenheit zum Wald. Diese Beziehung als gänzlich „positiv“ zu bezeichnen, wäre allerdings zu einfach. Respekt und fast Furcht vor dem Wald schimmert

„Vor langer Zeit rief Gott alle Menschen zu sich, um ihnen Reichtum zu geben. Alle Kasten, wie die Pahariya, die Newar und auch die Tharu, machten sich auf den Weg zu Gott, um von ihm Reichtum zu erlangen. Nach einer langen Wanderung kamen sie durch ein schönes Waldgebiet. Alle setzten ihren Weg fort, nur die Tharu verweilten im Wald, nach schönem Holz Ausschau haltend, und vergaßen dabei, ihren Weg zu Gott fortzusetzen. Nach einiger Zeit kamen die anderen Menschen zurück mit Reichtümern, und die Tharu kamen zurück aus dem Wald.“

immer wieder durch. Nicht zuletzt deshalb gehen Tharu – im Gegensatz zu den Neudsiedlern – nur in größeren Gruppen in den Wald, alleine würden sie sich, wie sie einräumen, fürchten. Diese Furcht bezieht sich nur vordergründig auf die gefährlichen Nashörner, Tiger und Bären. Es ist die Präsenz der Götter und Geister, die die Tharu beunruhigt und zugleich auch anzieht, durch deren Anwesenheit sie sich auch veranlaßt fühlen, „nichts Schlechtes im Wald zu tun“. Assoziieren die Hochgebirgsbewohner Nepals die Schneeberge als Sphäre der Götter, so ist für die Tharu der Wald als Ursprungsort ihrer Schamanen und als Lebensraum ihrer Götter und Geister ein von religiöser Bedeutung erfülltes Territorium. Aus dem Wald schöpfen sie ihre kulturell-religiöse Identität.

„Das Heilige“, dies zeigt *M. Eliade* (1985) anhand einer Fülle von Beispielen, manifestiert sich für traditionelle Gesellschaften auch in der Natur. „Die Erfahrung einer radikal entsakralisierten Natur ist eine neue Entdeckung und überdies nur einer Minorität der modernen Gesellschaft zugänglich, an erster Stelle den Wissenschaftlern.“/23/ *M. Weber* bezeichnete den Prozeß der Entsakralisierung als eine durch „intellektualistische Rationalisierung durch Wissenschaft und wissenschaftlich orientierte Technik (bedingte, d. *Autorin*) Entzauberung der Welt.“/24/ Im Konflikt um den Royal Chitawan National Park zeichnen sich diese verschiedenen Welten deutlich ab: die „entzauberte Welt“ der westlichen Ökologen und Naturschützer und die „verzauberte Welt“ der Tharu.

Ansätze zur Konfliktlösung in der Nationalparkfrage

Die Koexistenz von Menschen und Wildtieren birgt im heute dichtbesiedelten Chitawan vielfältige Nutzungskonflikte, die sich von Jahr zu Jahr verschärfen. Parkverwaltung und internationale Naturschutzinstitutionen werden deshalb in Zukunft nicht umhin kommen, Konzepte aufzugreifen, die nicht – wie bisher – die überlebenswichtigen Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung ignorieren./25/ In den nepalesischen Nationalparks und Conservation Areas des Hochgebirges (Langtang, Sagarmatha, Annapurna) geht man einen Weg der Ko-

existenz bereits recht erfolgreich. Hier durften die Menschen in ihren Siedlungen bleiben, Brennholz- bzw. Bauholzentnahme und Beweidung sind in den geschützten Gebieten möglich und zwar in reglementierter Form./26/ Gleichzeitig profitiert die lokale Bevölkerung direkt vom Nationalparktourismus und wird durch die Parkverwaltung vielseitig unterstützt. Sicherlich sind auch hier nicht alle Probleme gelöst, und zudem ist die Situation im dünn besiedelten und peripheren Hochgebirge nicht vergleichbar mit der des mittlerweile dicht bevölkerten Chitawan. Dennoch könnte man aus den Erfahrungen lernen und einige Ansätze aufgreifen.

So ist für den Royal Chitawan National Park die Ausarbeitung eines detaillierten Managementplans, der dem Nebeneinander von verschiedenen Schutzzielen und Nutzungsansprüchen zum Beispiel durch Zonierung gerecht wird, längst überfällig. Die wichtigste und sicherlich schwierigste Aufgabe ist dabei ein Pufferzonen-Management, das der Absicherung des Schutzgebietes dient und gleichzeitig den traditionellen Nutzergruppen eine Subsistenzversorgung erlaubt.

Notwendig bleibt auch weiterhin ein Arten- und Biotopmanagement zur Populationsregulierung einzelner Arten, aber auch zur Steuerung von Ökosystemen. Erst die Aufzucht von Schnabelkrokodilen unter künstlichen Bedingungen garantiert deren Bestand, andererseits verhindert das Aussiedeln von Nashörnern einen Überbesatz. Die Hochgrasfluren, ein für die Großtiere mit Mehrfachbiotopansprüchen besonders wichtiges Ökosystem, ist anthropogen mitgeformt und in der heutigen Ausdehnung der Aktivität des Menschen zu verdanken. Denn das jährliche Abbrennen der Grasfluren im Auenbereich ist in Chitawan eine traditionelle Praxis, um die Produktivität des Graslandes zu verbessern und gleichzeitig der natürlichen Sukzession, dem Aufkommen von Wald, entgegenzuwirken. Die seit 1976 bestehende „grass-cutting-regulation“/27/ trägt somit zur Erhaltung eines wichtigen Ökosystems des Parks bei und bietet zugleich der lokalen Bevölkerung die Möglichkeit, sich mit verschiedenen Gräsern für den Hausbau zu versorgen. Dieser bislang einzige Beitrag in Richtung eines integrierten Natur-

schutzes sollte keinesfalls – wie geplant – eingeschränkt, sondern besser organisiert werden.

Weiterhin sollte nach Wegen gesucht werden, die durch den Nationalpark verursachten ökonomischen Verluste der Bevölkerung zu kompensieren. Ich denke dabei eher an Projekte zur ländlichen Entwicklung als an direkte Kompensationsleistungen. Ein Teil der Einkünfte des Parks (Eintrittsgelder) sollte hier bewußt eingesetzt werden, um der Bevölkerung zu verdeutlichen, daß der Nationalpark auch Vorteile für sie haben kann. Im übrigen wäre die Ausarbeitung einer Konzeption zur Entwicklung und Steuerung des Tourismus mit den Prämissen Umweltverträglichkeit und lokale Partizipation dringend notwendig.

Die grundlegende Bedingung für eine auch in Zukunft erfolgreiche Naturschutzarbeit ist jedoch ohne Frage, Akzeptanz für den Nationalpark auf lokaler Ebene zu schaffen. Die Einsicht: „Naturschutz ist nur mit den Betroffenen, im besten Fall durch sie möglich“/28/, setzt sich heute mehr und mehr auch bei den im Naturschutz tätigen Organisationen durch.

In Chitawan wurden die beachtlichen Erfolge des Naturschutzes bislang mit Zwang und Gewalt gegen die Interessen der Bevölkerung durchgesetzt – das räumen selbst Mitarbeiter der Nationalparkbehörde ein. Dies war möglich, weil demokratische Strukturen fehlten und die involvierte Bevölkerung keine Lobby hatte. Die politische Situation in Nepal hat sich jedoch geändert. Auch in Chitawan könnte die Bevölkerung in Zukunft ihre gewählten politischen Vertreter veranlassen, die nationalparkbedingten Nutzungsverbote aufzuweichen.

Diese Entwicklung jedoch würde der lokalen Bevölkerung nur kurzfristig helfen. Denn zweifellos profitiert sie auf lange Sicht vom Nationalpark. Schon jetzt läßt sich erkennen, daß die geschützte Vegetation Erosionsvorgänge mindert und besonders entlang der Flüsse zur Uferstabilisierung beiträgt. Oder es zeigt sich, daß einige Pflanzen nur noch im geschützten Bereich vorkommen. Gleichzeitig werden durch den Nationalpark eine kommerzielle Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und eine weitere Erschließung durch Kolonisten verhindert. Diese langfristig positiven Seiten des Naturschutzes sind jedoch

für Menschen, die vielfach in akuter Armut leben und die die strukturell an sich schon schwierigen Rahmenbedingungen eines Entwicklungslandes zu bewältigen haben, ein sehr bescheidener Trost.

Dennoch könnten speziell die Tharu – waldbezogen wie sie sind – für den Schutz des Waldes und der Wildtiere zu gewinnen sein. Eine Voraussetzung dafür ist jedoch, daß dieser Gruppe vermittelt wird, daß es sich wieder um ihren Wald, um den Lebensraum ihrer Götter und Geister handelt, den es zu schützen gilt.

Falsch wäre es jedoch, die Tharu als Naturvolk, welches in Harmonie mit der Natur lebt, zu idealisieren. Für die Tharu bestand über Jahrhunderte nicht die Notwendigkeit, sich über die Regenerationsfähigkeit der Natur Gedanken zu machen, denn die natürlichen Ressourcen waren im Überfluß vorhanden. So fehlt ihnen ein kulturelles Regulativ für die Bewahrung von natürlichen Ressourcen, das heißt unter den veränderten Bedingungen fehlt ihnen das traditionelle Wissen, mit der Land- und Ressourcenverknappung hauszuhalten. Auf der anderen Seite sind sie in Chitawan die Gruppe, die traditionell mit dem größten Reservoir an naturbezogenem Wissen aufwarten kann. Eine integrierte Naturschutzplanung muß auch diese Facetten von traditioneller Nutzung und Bewertung der natürlichen Umwelt berücksichtigen und nutzen.

Die Frage bleibt offen, wie integrierte Naturschutzprojekte in Entwicklungsländern zu finanzieren sind. In der Diskussion über das globale Thema „Rettung des Weltnaturerbes“ werden in jüngerer Zeit die Stimmen der Entwicklungsländer immer lauter, die eine angemessene Kompensation dafür einklagen, daß sie das tun, was die Industrieländer unwiderruflich versäumt haben, nämlich wertvolle natürliche Ressourcen retten./29/ Nepal als eines der ärmsten Länder der Welt könnte hier mit gutem Recht eine hohe Kompensation einklagen, denn immerhin beherbergt das Land 7 Nationalparks, 5 „Wildlife Reserves“ und 2 „Conservation Areas“.

In Nepal ist – wie in vielen Länderh der Dritten Welt – jedoch Naturschutz nach wie vor mit großen Nachteilen für die lokale Bevölkerung verbunden. Es wird zwar immer wieder postuliert, wie im Bericht der Weltbank (1992),

/30/ daß die Länder mit hohem Einkommen bei der Finanzierung des Schutzes von natürlichen Lebensräumen, die der ganzen Welt zugute kommen, eine Hauptrolle spielen sollten. Es gilt jedoch zu ergänzen, daß nicht nur natürliche Lebensräume, Pflanzen und Tiere schützenswert sind, sondern auch die ökonomischen und kulturellen Interessen der von den Schutzmaßnahmen betroffenen Bevölkerung./31/

Anmerkungen:

- 1 Vgl. hierzu auch *Rößner, Th.*: Naturschutz in der Republik Namibia. ZfE, 12/1995, S. 478 bis 484.
- 2 Vgl.: Konvention über Biologische Vielfalt. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung. Rio de Janeiro 1992, *Neumann, F.*, und *Winkler, B.*: Umwelt contra ökonomische Entwicklung? ZfE, 2/1993, S. 42 bis 49, und *Wimmers, R.*: Zwei Jahre nach Rio de Janeiro. ZfE, 9/1994, S. 360 bis 367.
- 3 Vgl. World Conservation Monitoring Center (WCMC): Global Biodiversity. Status of the Earth's Living Resources. London 1992, S. 448 ff.
- 4 Erklärung Titelfoto: *Schrägluftbild (Region Chitawan) nach Süden*
Im Vordergrund das Dorf Sauraha mit Feldern, Hotels und den Verwaltungsgebäuden des Royal Chitawan National Parks. Die bewaldete Churiya-Kette (oberer Bildrand) sowie die Wälder und Hochgrasfluren diesseits des Rapti-Flusses gehören zum National Park.
- 5 Vgl. *Haffner, W.*: Nepal Himalaya. Untersuchungen zum vertikalen Landschaftsaufbau Zentral- und Ostnepals. Erdwissenschaftliche Forschung, 12. Wiesbaden 1979, S. 51 ff.
- 6 Vgl. *Gurung, K. K.*: Heart of the Jungle. The Wildlife of Chitwan, Nepal. London 1983, S. 2 f.
- 7 Vgl. *Mihaly, E. B.*: Foreign Aid and Politics in Nepal. A Case Study. London, New York, Toronto 1965, S. 76 f.
- 8 Vgl. *Müller-Böker, U.*: Die Tharu in Chitawan. Kenntnis, Bewertung und Nutzung der natürlichen Umwelt im südlichen Nepal. Erdwissenschaftliche Forschung, 33. Stuttgart 1995, S. 43 ff.
- 9 Vgl. *Gurung, H.*: Nepal, Dimensions of Development. Kathmandu 1989, S. 273.
- 10 Vgl. *Gee, E. P.*: Report on a Brief Survey of the Wildlife Resources of Nepal, Including the Rhinoceros. „Oryx“, 9/1963, S. 70 f.
- 11 Vgl. *Willan, R. S. M.*: The Chitwan Wildlife Sanctuary of Nepal. „IUCN Bulletin“, 17/1965, S. 8.
- 12 Vgl. *Martin, E. B.*: The Conspicuous Consumption of Rhinos. „Animal Kingdom“, 1/1981, S. 11 bis 19.
- 13 Vgl. *Gurung, K. K.*, a.a.O., sowie *Jefferies, M.*, und *Mishra, H. R.*: Royal Chitwan National Park. Wildlife Heritage of Nepal. Seattle, Auckland 1991.
- 14 Vgl. *Mishra, H. R.*: Balancing Human Needs and Conservation in Nepal's Royal Chitwan National Park. „Ambio“, 5/1982, S. 249.
- 15 Vgl. *Müller-Böker, U.*: Ethnobotanical Studies among the Chitawan Tharus. „Journal of the Nepal Research Center“, 9/1993, S. 17 bis 56.
- 16 Vgl. *Mishra, H. R.*, a.a.O., sowie *Lehmkuhl, J. F.*, *Upreti, R. K.*, und *Sharma, U. R.*: National Parks and Local Development: Grasses and People in Royal Chitwan National Park, Nepal. „Environmental Conservation“, 15/1988, S. 143 bis 148.
- 17 Vgl. *Nepal, S. K.*, und *Weber, K. E.*: Struggle for Existence. Park-People Conflict in the Royal Chitwan National Park, Nepal. Bangkok 1993, S. 60.
- 18 Vgl. *Tamang, K. M.*: Population Characteristics of the Tiger and its Prey. Paper Presented to the First International Symposium on Tiger. New Delhi 1979.
- 19 Vgl. *Mishra, H. R.*, a.a.O., S. 248.
- 20 Vgl. *Münzel, M.*: Indianisches Umweltverständnis im Amazonasgebiet – und europäische Begeisterung dafür. In *Scholz, U.* (Hrsg.): Tropischer Regenwald als Ökosystem. „Giessener Beiträge zur Entwicklungsforschung“, Reihe 1, 19/1991, S. 111 bis 114.
- 21 Vgl. *Plachter, H.*: Naturschutz. Stuttgart 1991, S. V.
- 22 Vgl. *Eliade, M.*: Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen. Frankfurt/Main 1985, S. 41 ff.
- 23 Ebenda, S. 134.
- 24 Vgl. *Weber, M.*: Schriften zur Wissenschaftslehre. Wissenschaft als Beruf (Vortrag 1919). Stuttgart 1991, S. 250.
- 25 Vgl. *Hough, J. L.*: Obstacles to Effective Management of Conflicts between National Parks and Surrounding Human Communities in Developing Countries. „Environmental Conservation“, 2/1988, S. 129 bis 136, sowie *West, P. C.*, und *Brechin, S. R.* (Hrsg.): Resistant Peoples and National Parks. Social Dilemmas and Strategies in International Conservation. Tucson 1991.
- 26 Vgl. *Bunting, B. W.*, *Sherpa, M. N.*, und *Wright, M.*: Annapurna Conservation Area: Nepal's New Approach to Protected Area Management. In *West, P. C.*, und *Brechin, S. R.* (Hrsg.), a.a.O., S. 160 bis 172, sowie *Weber, W.*: Enduring Peaks and Changing Cultures: The Sherpas and Sagarmatha (Mount Everest) National Park. In *West, P. C.*, und *Brechin, S. R.* (Hrsg.), a.a.O., S. 206 bis 214.
- 27 Vgl. *Lehmkuhl, J. F.*, *Upreti, R. K.*, und *Sharma, U. R.*, a.a.O.
- 28 Vgl. *Ellenberg, L.*: Naturschutz und Technische Zusammenarbeit. „Geographische Rundschau“, 5/1993, S. 295.
- 29 Vgl. hierzu auch *Hupke, K.-D.*: Malaysia – der kleinste der kleinen Tiger? ZfE, 1/1996, S. 8 bis 13.
- 30 Vgl. Weltbank: Weltentwicklungsbericht 1992. Entwicklung und Umwelt. Washington, D.C. 1992, S. 3.
- 31 Vgl. *Grotz, R.*: Bevölkerung und Siedlungen auf dem australischen Kontinent. ZfE, 9/1991, S. 309 bis 316. (In dem Artikel wird die 200jährige Besiedlungsgeschichte durch Weiße und die Aborigines, Ureinwohner und Fremde im eigenen Land, behandelt.)